

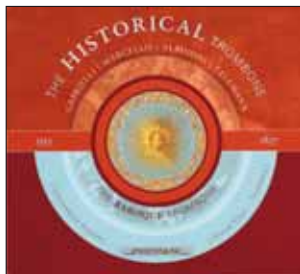
Posaunengeschichte

Abbildungen der Posaune, wie wir sie heute kennen, finden sich bereits aus der Zeit um 1500. Dank ihres gleitenden Ausziehstückes, genannt „Zug“, konnte auf diesem Instrument im Gegensatz zu allen anderen Blasinstrumenten problemlos die komplette chromatische Skala realisiert werden. Darauf mussten die übrigen Mitglieder der Blechbläserfamilie noch über 200 Jahre warten, bis schließlich 1814/1815 die Ventile erfunden wurden.

Die drei vorliegenden, völlig unabhängig voneinander entstandenen Produktionen schildern anhand ihrer Werkauswahl und informativer Begleittexte die Posaunengeschichte aus ganz unterschiedlichen Perspektiven.

Der belgische Posaunist Wim Becu stellt bei seiner CD „Trombone Grande“ mit Musik um 1600 die Bassposaune und ihre Entwicklung in den Mittelpunkt. Gleichzeitig stellt er mit seinem Ensemble Oltremontano die Posaunenfamilie, bestehend aus Alt-, Tenor- und Bassposaune, vor und demonstriert im Zusammenspiel mit anderen Instrumenten in unterschiedlichen Besetzungen eine erstaunlich breit gefächerte klangliche Vielfalt.

Der Italiener Ercole Nisini, ein Schüler von Wim Becu, versucht mit seiner CD „The Baroque Trombone“ eine Lücke, quasi aus heutiger Sicht, zu schließen, denn zur Zeit des Hochbarock von Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts war die Posaune aus der Mode gekommen. Mit Aufkommen rein instrumentaler Stile und dem Erscheinen neuer attraktiver Blechblasinstrumente, z. B. des Horns, wurde die Posaune als altmodisch empfunden. Nisini beantwortet die in seinem Begleittext gestellte Frage, wie es gewesen wäre, wenn Komponisten wie Albinoni, Telemann, Marcello oder Gabrielli für die Posaune geschrieben hätten, mit einem aus Bearbeitungen von Stücken dieser Komponisten bestehenden Programm. Nisini spricht von einer ebenso spannenden wie absurden Frage, die Antwort gelang ihm jedenfalls durchaus überzeugend. Freilich, in Relation zur historischen Aufführungspraxis musste er für diese „neuen“ Posaunenstücke einen der heutigen Spielpraxis entsprechenden Ansatz entwickeln. Denn im Vergleich etwa zum älteren Posaunenstil der



vorigen CD verlangen die Bearbeitungen von Streicher- und Holzbläserstücken eine um 1600 völlig unbekannte virtuose Geläufigkeit.

Der Franzose Fabrice Millischer lädt mit seinem Programm „Trombone All Styles“ zu einer musikalischen Reise von 1600 bis heute ein: Nach drei Stücken aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lässt er interessanterweise seine Adaption von Ravels Vokalise „Pavane pour une infante défunte“ folgen. Ein reizvoller Übergang, orientierte sich die frühe Posaune doch an der menschlichen Stimme. Mit den Adaptionen zweier Oboenkonzerte von Händel und Albinoni kommt Millischer zu ähnlichen Ergebnissen wie Nisini auf der vorigen CD. Hochinteressant dann die selten gespielte Romance für Posaune und Klavier von Carl Maria v. Weber und als Ergänzung aus unserer Zeit zwei melodisch bis virtuose Spielstücke des Ungarn Frigyes Hidas und Matthieu Millischer, einem Bruder des Posaunisten.

Die drei CDs ergänzen sich zu einem hochinteressanten, abwechslungsreichen und spannenden Instrumentenporträt, zu dessen Gelingen die durchweg erfreulichen bis hochkarätigen Interpretationen aller Beteiligten ganz wesentlich beitragen.

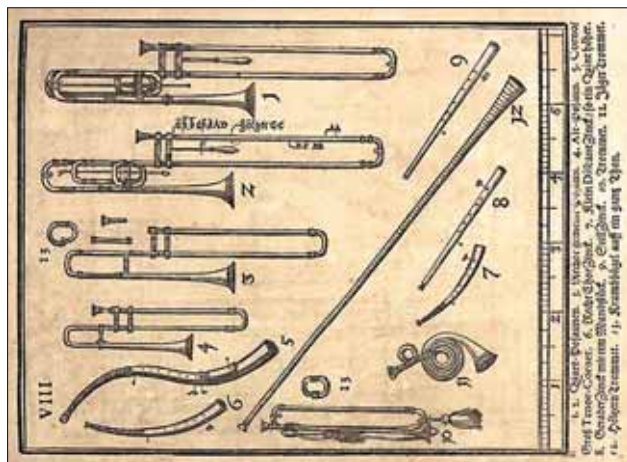
Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★/★★★★/★★★★
★★★★/★★★★/★★★★

Trombone Grande – Musik für Bassposaune um 1600: Werke von **Frescobaldi, Zielinski, Monteverdi, Cabezón u. a.**; Wim Becu, Oltremontano (2012); Accent/Note 1 CD 4015023242630 (66')
The Baroque Trombone: Werke (Bearbeitungen) von **Gabrielli, Marcello, Albinoni und Telemann**; Ercole Nisini, Instrumenta Musica (2011); Querstand/Codæx CD 4025796012040 (49')
Trombone All Styles: Werke (auch Bearbeitungen) von **Castello, de Aurauxo, Fontana, Ravel, Händel, Albinoni, Weber, Hidas und Millischer**; Fabrice Millischer, Maiko Kato, Nathanaël Gouin (2011); Aparté/HM CD 3149028006629 (59')

Foto: Archiv



Posaune in Michael Praetorius' Syntagma musicum.

Stichwort Posaune:

Posaune, von lateinisch *bucina*, einem Hirtenhorn aus Metall. Daraus im Deutschen zunächst *busune*, später auch *busaune*, *pusaune*.

Altfranzösisch *sacqueboute*, von *sacquer* (ziehen) und *bouter* (stoßen), was die Armbewegungen des Posaunisten beschreibt. Im Englischen *sackbut*. Beide Bezeichnungen stehen heute in Frankreich und England für historische Instrumente. Ansonsten wird die Posaune international *trombone* genannt, von italienisch *tromba* (Trompete), *trombone* (große Trompete).

Mysteriöse Regionen

Der erste Ton – wie ein tief gefurchter Strich. Geht nicht? Geht doch. Denn so eröffnet das Artemis-Quartett Franz Schuberts „Der Tod und das Mädchen“, bevor es sich in mysteriöse Pianissimo-Regionen zurückzieht, um zweimal Anlauf zu nehmen und abermals im Fortissimo zu landen. Dann folgt versonnen das Nebenthema, ganz schubertisch. So wie der Beginn ist im Grunde die komplette Aufnahme: transparent, dramaturgisch schlüssig, variabel und intensiv im Ton. Das Artemis-Quartett hat alle drei letzten Schubert-Quartette eingelegt, also neben dem d-Moll-Quartett auch „Rosamunde“ und das große G-Dur-Quartett. Bratsche und Cello breiten am Beginn von „Rosamunde“ pulsierend das Bassfundament aus – mehrfach wiederholt: eine lang, vier kurz –, das klingt dezent unheilvoll, schmerzvoll, mahnend, zumal wenn die Erste Geige zu ihrer wie gesungenen Melodie anhebt. Die Artemis-Musiker meiden jede Sentimentalität und allen Anflug von Harmlosigkeit. Ihr Schubert klingt analytisch, aber nicht sezierend, er ist jederzeit expressiv und aufregend, aber nie kommt das Poetische zu kurz. Im groß dimensionierten



Kopfsatz des G-Dur-Quartetts findet die Erste Geige zu ätherischer Leichtigkeit, während die anderen Stimmen wie aus einer anderen Welt die punktierte Melodie formen. Das hat nichts Weinerliches, Schwammiges, es klingt vor allem präzise und souverän. In jedem Takt hat der Hörer den Eindruck, dass hier Großes verhandelt wird, selbst bei den dezenten

Pizzicati im zweiten Satz (wenn die beiden unteren Stimmen ihre Phrasen zu Ende formen) und erst recht im Finalsatz, dessen vorwärtsdrängenden, Fragen stellenden, aber nur unzureichend Antworten findenden Charakter das Ensemble glänzend herausarbeitet. Höhepunkt unter vielen: das Scherzo von „Der Tod und das Mädchen“!

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Streichquartette Nr. 13-15; Artemis-Quartett (2009); Virgin/EMI 2 CD 5099960251220 (130')



Termine

- 12. 9. Leipzig**, Gewandhaus (Mendelssohn, Beethoven)
- 13. 9. Bad Honnef**, Kursaal (Mendelssohn, Bach, Piazzolla, Schubert)
- 31. 10./1. 11. Wien**, Konzerthaus (Mendelssohn, Ginastera, Schubert)
- 2. 11. Frankfurt**, Alte Oper (Mendelssohn, Ginastera, Schubert)
- 3. 11. Boswil**, Stiftung Künstlerhaus (Mendelssohn, Ginastera, Schubert)

Allegro-Krone

Sie sind jung, sie stürmen, sie drängen, sie ringen um die Form und um die Handhabung der vier Instrumente: Juan Crisóstomo Arriaga, Wolfgang Amadeus Mozart und Franz Schubert. Das Quatuor Modigliani hat drei Werke dieser Komponisten nebeneinandergestellt, allesamt Ergüsse von 16- bis 18-Jährigen. Und das Ensemble seinerseits gibt Vollgas, ohne in die Tempofalle zu preschen. Der langsame Satz des dritten Arriaga-Quartetts ist verführerisch mit „Pastorale. Andantino“ überschrieben, doch davon lassen sich die vier Franzosen nicht irritieren. Der Mittelteil könnte der Filmmusik eines Psycho-Thrillers entstammen, so beängstigend dicht surren die Tremoli. Umso größer der Kontrast des friedlichen Aus- und Verklingens am Ende dieses Satzes.

Mozarts Quartett KV 159 mit der ungewöhnlichen Satzfolge Andante-Allegro-



Rondo klingt, vor allem im Mittelteil, herrlich unbekümmert. Nichts kann diese heitere Gewitztheit trüben, bevor, etwas gesetzter, das mal vergnügliche, mal vorübergehend nachdenkliche Rondo einsetzt. Es ist nicht nur der Umstand, wie die vier Musiker den jeweiligen Ton treffen, es ist vor allem ihr homogener Gesamtklang: Die vier Instrumente – alle gebaut vor 1780 – fügen sich zu einer wunderbaren Einheit. Das erkennt man vor allem

im zweiten Satz von Schuberts C-Dur-Quartett D 46 und an der bewusst vibratoarm gespielten Einleitung zum Kopfsatz. Das klingt hell und warm zugleich, wie zusammengeschmolzen. Der ungetrübte Allegro-Kehraus setzt dieser Aufnahme ihr Krönchen auf. Keine Frage: Diese dritte Einspielung festigt die Stellung des Quatuor Modigliani im immer dichter werdenden Quartettwald nachhaltig. Auch klanglich ist diese Produktion gelungen!

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Arriaga, Mozart, Schubert, Streichquartette; Quatuor Modigliani (2011); Mirare/HM CD 3760127221685 (56')

Jugendlich oder romantisch?

Nahezu zeitgleich sind zwei verschiedene Aufnahmen der Mendelssohn-Quartette op. 13 und 12 erschienen. Sie beschenken dem Hörer einen spannenden Interpretationsvergleich.

In ihrem sehr schönen Einführungstext zur CD des Minetti-Quartetts widmet sich die Autorin Sabine M. Gruber den biographischen Begleitumständen von Mendelssohns frühen Streichquartetten. Und dafür gibt es gute Gründe: Als der Komponist mit 18 bzw. 20 Jahren seine Werke op. 13 und 12 schrieb, war er aussichtslos in die Nachbarstochter Betty Pistor verliebt. Manche Anzeichen deuten darauf hin, dass sich seine vergebliche Schwärmerei, wenn auch kunstvoll verschlüsselt, in den jugendlichen Meisterstücken niedergeschlagen hat.

So trägt das Quartett op. 12 im Autograph die Widmung „Für B.P.“; im zuerst entstandenen op. 13 zitiert Mendelssohn ein eigenes Lied, das sich als Liebesbotschaft an Betty lesen lässt. Dieses Lied erklingt nicht nur zu Beginn und am Ende des Quartetts, es bildet auch die motivische Substanz, aus der das musikalische Material aller Sätze hervorwächst, und prägt damit das ganze Werk.

Natürlich lassen sich die Quartette nicht auf diesen Aspekt beschränken – sonst wären sie für uns heute auch kaum interessant, sondern bergen ein komplexes Geflecht aus ganz unterschiedlichen Bedeutungsschichten und kompositorischen Facetten. Insbesondere die Auseinandersetzung mit dem späten Beethoven hat beim frühen Mendelssohn spürbar ihre Spuren hinterlassen.

Gleichwohl spielt der biographische Subtext fraglos eine wichtige Rolle. Und der ist nun in der Aufnahme selbst eher verhalten formuliert. Das Minetti-Quartett streicht homogen, schlank und auch durchaus beseelt, wirkt aber oft ein bisschen brav, wenn es darum geht, einen eigenen Ton zu finden. Die langsamen Sätze etwa fließen relativ rasch vorbei – gemessen daran, dass sie eigentlich die Herzstücke der Liebesbotschaften sind.

Das fällt vor allem im direkten Vergleich mit dem Mandelring-Quartett auf, das seine Mendelssohn-Gesamteinspielung mit den Quartetten op. 12 und 13 (sowie dem frühen Es-Dur-Werk ohne



Opuszahl) beginnt. Das deutsche Quartett nimmt sich etwas mehr Zeit, um die melodischen Schönheiten der Musik wirklich auszukosten; da sind besonders expressive Tonschritte immer mal einen Tick verzögert, wie es diese Musik sehr gut verträgt. Außerdem spielen die Mandelrings mit einem warmen, satten Ensembleklang, den das 2003 gegründete Minetti-Quartett so nicht erreicht und vielleicht auch gar nicht anstrebt.

Die jungen Österreicher interpretieren die beiden Werke eher jugendlich, mit einem Esprit, der gerade in den Rahmensätzen gut zum frischen Grundton der Stücke passt. Dagegen wählen die Kollegen vom Mandelring-Quartett meist etwas gehaltenere Tempi und geben der Musik mehr Gewicht. Dadurch klingt Mendelssohn bei ihnen voller und „romantischer“, ohne dass die Transparenz verloren geht. Das Ensemble durchleuchtet die motivischen Strukturen mit liebevoller Sorgfalt und fördert dabei zugleich die innere Glut der Musik zu Tage. So erreichen die Mandelrings eine stärkere gestalterische Intensität. Sie dringen tiefer in jene emotionalen

Tiefenschichten der Quartette ein, die der Booklet-Text der Minettis beschwört – hier machen sich die 20 Jahre mehr Berufs- und vielleicht auch Lebenserfahrung doch bemerkbar. Auch klangtechnisch hat die Super-Audio-Produktion des Mandelring-Quartetts die Nase vorn. Beide Aufnahmen führen uns wieder einmal vor Ohren, was für eine großartige Musik der junge Mendelssohn geschrieben hat.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★/★★★★★
★★★★/★★★★★

Mendelssohn, Streichquartette op. 12+13; Minetti-Quartett (2011); Hänssler/Naxos CD 010276025276 (51')

Mendelssohn, Streichquartette Vol. 1; Mandelring-Quartett (2011); Audite/Edel SACD 022143926562 (76')

Gediegen

Das Nash Ensemble ist eine der flexibelsten und vielseitigsten Kammermusikformationen – nicht nur auf den Britischen Inseln. Auf ihrer neuen CD präsentieren sie mit großem Engagement russische Musik, die es zumindest bislang nicht ins Repertoire geschafft hat. Borodin schrieb sein zweisätziges Sextett während des Studiums in Heidelberg ausdrücklich, „um den Deutschen zu gefallen“, und es klingt auch eher nach Mendelssohn als nach Russland. Glasunows Quintett A-Dur zeigt die gediegene handwerkliche Meisterschaft, die man von diesem Komponisten gewohnt ist; doch etwas papiern wirkt das Stück schon.



Eine mittlere Entdeckung ist jedoch Arenskys Streichquartett – mit zwei Celli! – zum Andenken an Tschaikowsky, eine bewegende Trauermusik mit Bezügen zur orthodoxen Kirchenmusik. ts

Musik
Klang

★★★
★★★★

Borodin, Streichsextett; **Glasunow**, Streichquintett; **Arensky**, Streichquartett Nr. 2; The Nash Ensemble (2011); Onyx/Codæx CD 080040406723 (65')

Kuriositätenkabinett

Leipzig, Mitte des 19. Jahrhunderts: Es war eine Hochblüte kultivierter Bürgerlichkeit. In den Bürgerhäusern trafen sich Dilettanten und Künstler abends zur Soirée. Oder morgens zur „Musikalischen Morgenunterhaltung“ – so der Titel der neuen CD aus der Reihe „instrumentarium lipsiense“, die die damalige Zeit ein Stück weit greifbarer machen möchte.

Dafür spielen die Musiker des „Leipziger Concerts“ auf historischen Instrumenten der Romantik. Wobei mit einigen Kuriositäten aufgewartet wird: etwa einem Auszug aus Webers „Freischütz“-Ouvertüre, bearbeitet für Piano und Csakan – eine Art Blockflöte des Biedermeier, die praktischerweise in einen Spazierstock eingebaut werden konnte; oder Robert Schumanns „Geistervariationen“ in einer Bearbeitung für Glasharmonika. Im Übrigen ist unter den insgesamt 18 ziemlich kurzen (meist wurde nur ein Satz eingespielt) Beiträgen viel Unbekanntes: Stückwerk von Leipziger Komponisten wie Tromlitz, Backofen oder Gotthelf



Heinrich Kummer. Aber auch Clara und Robert Schumann und Niels Wilhelm Gade sind auf der Aufnahme vertreten, etwa mit Stücken für Klarinette und Piano. Alles sorgfältig und gewissenhaft exzerziert. Das Schönste an diesem Sammelalbum ist, wie unaufgeregt alles auf dem zeitgenössischen Instrumentarium daherkommt. Das sollte sich jeder anhören, der Gefahr läuft, bei Werken des Erotomanen Schumann allzu exaltiert in die Tasten zu greifen.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★
★★★★

Kammermusik der Romantik; Leipziger Concert (2011); Raumklang/HM CD 4018767031072 (77')

Ohne Mätzchen

Man muss nicht immer nach neuen Erkenntnissen fragen, nicht nach neuen Wegen verlangen, wenn bekannte Werke wiederholt eingespielt werden. Wer Un-Erhörtes bei der Neueinspielung des Klavierquartetts und -quintetts von Robert Schumann erwartet, wird nun enttäuscht sein. Aber auch nur der! Denn Alexander Melnikov und das Jerusalem Quartet bieten eine erfreulich textnahe und organische Deutung dieser beiden Werke. Für alle Beteiligten ist Kammermusik ein lustvoller Vorgang, wie das herrlich dahinhuschende Scherzo aus op. 47 mit seiner legalen Verschnauf-Oase im Trio zeigt, bevor das Andante cantabile – hier wirklich gesanglich vorgetragen! – anhebt. Wie die einzelnen Instrumente einander diese genial erdachte Melodie zuspiesen, wie sie sie umspielen und sich schlicht entfalten lassen, ist wunderbar gelöst.

Das Finale wiederum besitzt jene Mischung aus freudiger Hemdsärmeligkeit und Neugierde, die diese Musik braucht – ohne Extras, ohne Mätzchen. Das „brillante“ im Kopfsatz des Quintetts wird nicht sonderlich in den Vordergrund gestellt; dadurch kann sich das Nebenthema umso freier in seinem lyrischen Charakter entfalten. Der zweite Satz, ein seltsamer, langsamer Marsch, hat, so gespielt, etwas von der müden Gemütlichkeit von Landsleuten, die nach intensiver Tätigkeit in praller Sonne nach Erholung suchen. Einzig die Zwischenabschnitte lassen auf Aufheiterung bzw. Aufwallung schließen. Das Scherzo gerät vielleicht eine Spur zu brav, die Crescendi hätten durchaus etwas mehr Zug vertragen können. Dafür erblüht das Finale in schönster Heiterkeit. Ein bisschen heroisches Es-Dur ist auch dabei. Eine stimmige, in sich geschlossene Aufnahme!

Christoph Vratz



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Klavierquartett, Klavierquintett; Alexander Melnikov, Jerusalem Quartet (2011); Harmonia mundi CD 3149020212226 (55')

DIGITAL
CAPRICCIO
news

Harriet Krijgh

Ein neues Klassiktalent stellt sich vor



The French Album
Franck / Debussy / Fauré

Harriet Krijgh
Kamilla Isanbaeva

1CD · Capriccio C5131

Nach ihren erfolgreichen Konzerten in Wien und Amsterdam präsentiert die erst 20-jährige Cellistin Harriet Krijgh ihr erstes Soloalbum. Französische Romantik mit Werken von Franck, Debussy und Fauré.



Arnold Schönberg
Sämtliche Lieder

Claudia Barainsky, Melanie Diener, Konrad Jarnot, Markus Schäfer, Christa Mayer, Urs Liska: Klavier

4CD · Capriccio C7120

Erste Gesamtaufnahme mit vielen Weltpremieren der Lieder für Singstimme mit Klavier von Arnold Schönberg. Für die Produktion konnte ein Ensemble herausragender Sänger und Sängerinnen gewonnen werden, die der Edition neben dem diskografischen auch besonderes künstlerisches Gewicht verleihen.

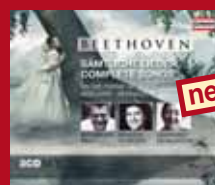


Berlin
Die Sinfonie der Großstadt
Original Soundtrack

Rundf.-Sinfonieorch. Berlin
Frank Strobel

1CD · Capriccio C5067

Die Musik für die Uraufführung des Films „BERLIN, Die Sinfonie der Großstadt“ ist eines der Schlüsselwerke der Musikgeschichte der 1920er Jahre. Frank Strobel (Schnittke-Filmmusik, Metropolis) zeigt auch bei dieser Einspielung wieder sein ganzes Gespür für die außergewöhnlich eindringliche Ästhetik der Filmmusik.



Beethoven
Sämtliche Lieder

Hermann Prey
Pamela Coburn

3CD · Capriccio C5140

Endlich wieder lieferbar! Die legendäre Gesamtaufnahme der Beethoven-Lieder mit Hermann Prey, Pamela Coburn und Leonard Hokanson am Klavier.

www.capriccio.at
Im Vertrieb der NAXOS DEUTSCHLAND GmbH.
Bestellen Sie unverbindlich unseren Newsletter unter:
info@naxos.de

Musikalische Präsenz

Schulhoff erweist sich in den hier eingespielten Werken als ein Neoklassiker, der eine in den Tonfällen durchaus vertraut wirkende, sehr fantasievolle Musik fast schon aus den Spielweisen der Instrumente und den Möglichkeiten der jeweiligen Besetzung abzuleiten scheint. Das gibt dieser Musik eine ungemein sichere, stets überzeugende und fesselnde, klangvolle Präsenz. Und diese Präsenz des Musikmachens teilt sich geradezu spontan mit, wenn sie, wie in den vorliegenden Aufnahmen, mit bestechender Musikalität und absolut perfekt wirkender spieltechnischer Virtuosität interpretiert wird. Das Vogler-Quartett will vor allem Musik machen, und so scheint es weniger die Stücke mit Ausdruck zu belasten und sich mit interpretatorischen Eigenheiten in den Vordergrund zu spielen, als vielmehr hinter der Musik zurückzutreten. Das Ensemble „dient“ der Musik, indem es diese so rein wie nur möglich darstellt: Das ist bezaubernd!

Schulhoffs Streichsextett wirkt dagegen in der Interpretation durch das Hyperion-Ensemble etwas verhaltener. Aber diese Spur von Verhaltenseinheit lässt umso eindringlicher die „Metamorphosen“



des späten Richard Strauss wirken, die hier in einer Solobesetzung der Streicher eingespielt sind, an die Strauss ursprünglich eigentlich gedacht haben

soll und die Rudolf Leopold rekonstruiert hat. Die Trauer des greisen Komponisten um den Verlust einer Lebenswelt, die mit dem Zweiten Weltkrieg endgültig vernichtet wurde, klingt auf diese Weise eine Spur eindringlicher, ja aufrichtiger als in der endgültigen Fassung mit großer Streicherbesetzung, die dem Klang oft einen unangemessen opulenten Glanz gibt, der nicht recht zum Trauersujet des Werkes passen will.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

Schulhoff, Streichquartett Nr. 1 u. a.; Vogler-Quartett (2012); Phil.harmonie/HM CD 4259317416162 (47')

Schulhoff, Streichsextett; **Strauss**, Metamorphosen; Hyperion Ensemble (1997); Paladino/Naxos CD 9120040731816 (49')

Mit Kraft

Ein wenig rätselt man über die Dramaturgie dieser CD: Zu Anfang gibt es fünf charmante Petites, von denen nur eine, Glasunows Élégie, original für die Besetzung Bratsche und Klavier komponiert wurde. Sowohl bei den drei Tschaikowsky-Stückchen als auch bei Rachmaninows populärer Vocalise handelt es sich um Bearbeitungen, von denen man gerne gewusst hätte, wer sie anfertigte. Und dann folgt Schostakowitschs bewegende Violasonate, sein letztes Werk. Die Interpretationen versöhnen mit der merkwürdigen Werkkombination. In den kurzen Werken verzichten Gérard Caussé und Brigitte Engerer gottlob darauf, die Musik zusätzlich zu sentimentalisieren, und präsentieren sie als das, was sie größtenteils ist: perfekt gemachte Salonmusik mit Seele, aber ohne großen inhaltlichen Anspruch. Für die Schostakowitsch-Sonate wählen die Musiker einen nicht alltäglichen Zugang:



Selten erklingt das Werk so kraftvoll und emotional. Dies ist kein weltabgewandter, fahler Abschiedsgesang. Leidenschaft, ja Protest spielen zumindest im Kopfsatz eine entscheidende Rolle. Natürlich ist Caussé in der Lage, den Ton seines Instruments bis zu einem fast tonlosen Flüstern zu-

rückzuschrauben, doch insgesamt ist seine Interpretation durchaus diesseitig zu nennen, ein trotziges Bekenntnis zum Leben.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Glasunow, Tschaikowsky, Rachmaninow, Werke für Viola und Klavier; Gérard Caussé, Brigitte Engerer (2011); Mirare/HM CD 3760127221722 (58')

Klar wie Wasser

Liza und Dmitrij Ferschtman spielen Werke für Geige und Violoncello von Zoltán Kodály, Maurice Ravel und Erwin Schulhoff. Kodálys 1914 entstandenes Duo überzeugt in dieser Aufnahme durch eine breite Ausdruckspalette. Man meint Wut und Trauer, Entschlossenheit und Auflehnung heraus hören zu können. Die Ravel-Sonate wirkt nicht ganz so dicht wie die 2006 veröffentlichte Einspielung mit Frank Peter Zimmermann und Heinrich Schiff, in der die Farben zwar leichter aufgetragen, aber kräftiger in ihrem Gehalt sind. Ruhe atmet in der Neuaufnahme der langsame Satz, den Dmitrij Ferschtman mit einer versonnenen Kantilene eröffnet, bevor sich Liza erst vorsichtig und zart, dann zunehmend selbstbewusst einschaltet.

Das 1925 komponierte Duo von Erwin Schulhoff nehmen die beiden betont spielfreudig, vor allem im Zingaresca-Abschnitt:



Der klingt perfekt aufeinander abgestimmt, die dynamische Balance stimmt. Da wird gestichelt und vernügt geknurr, da wird gefegt und geharkt – und trotzdem bleiben beide Stimmen klar wie Wasser. Der Schlusssatz, moderato, erwächst wie aus schemenhaftem Licht, gewinnt an Klarheit, aber nicht an innerer Freude. Obwohl nur zwei Instrumente beteiligt sind, kommt das Raumklang-Verfahren voll zur Geltung.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Kodály, Ravel, Schulhoff, Duos für Violine und Violoncello; Liza u. Dmitrij Ferschtman (2011); Challenge/SM SACD 608917254228 (63')

Nie zu spät

Um das Streichquartett hat Harrison Birtwistle lange Zeit einen großen Bogen gemacht. Erschien es dem risikofreudigsten unter den großen englischen Komponisten zu altbacken? Hört man seine „Complete String Quartets“, die sich tatsächlich in überschaubaren zwei Gattungsbeiträgen erschöpfen, in dieser fulminanten Einspielung des Arditti-Quartetts, kann man nur bedauern, dass Sir Harrison erst Anfang der neunziger Jahre damit angefangen hat, sich der Königsdisziplin der Kammermusik zu widmen.

Nicht unspannend, aber noch etwas sperrig geben gleich „9 Movements“ (1991-1996) den widerspenstigen Einstand: ein polyphon zerstückelter Flickenteppich, wie eine Collage aus Einzelstücken zusammengefügt, der in ein übergeordnetes Wechselspiel von als „Fantasia“ und „Frieze“ (Fries) betitelten Abschnitten eingebunden ist. Die impulsive Musik kommt kaum einmal zur Ruhe und findet mit der abschließenden „Todesfuge“ nach Paul Celans gleichnamigem Gedicht ein bezeichnendes Ende.

„The Tree Of Strings“ (2007) darf man ohne Übertreibung ein Meisterwerk nennen. Davon konnte man sich schon bei der Uraufführung der Ardittis in Witten 2008 überzeugen, und auch hier entwickeln die rauen Oberflächen und komplexen Texturen eine elektrisierende Intensität, auch im Leisen. Der von Spuren gälischer Dichtung und musikalischer Folklore durchzogene Einsatzer strotzt nur so vor Energie und Einfallsreichtum. Doch gerade die zahlreichen Momente melancholischer Zurücknahme lassen besonders aufhorchen. Musik über und für eine Insel, im Andenken an Birtwistles Zeit auf dem schottischen Eiland Raasay. Eines der besten Quartette des letzten Jahrzehnts in mustergültiger Interpretation.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Birtwistle, Complete String Quartets; Arditti String Quartet (2010); Eon/HM CD 3760058360170 (60')



Weitere Neuerscheinungen

Boccherini, Trios op. 34; La Ritirata; Columna/Codæx CD
Drashnikova, Fargues, Bozza u. a., Watanabe, Johnson; Profil/Naxos CD

Schumann, Märchenbilder, Fantasiestücke, Märchenerzählungen u. a.; The Nash Ensemble; Hyperion/Codæx CD

Zemlinsky, Goldmark, Gál, Klaviertrios; Irnberger, Cernitori, Sinaiski; Gramola/Codæx SACD



Jean Françaix

Der französische Komponist Jean Françaix wäre im Mai 100 Jahre alt geworden. Berühmt war er für seinen Humor. Dass selbst seine eigenen Landsleute Schwierigkeiten hatten, seinen Namen korrekt auszusprechen, nahm er der Legende nach zum Anlass, sie zusätzlich zu verwirren. Wurde er mit „Franssex“ angesprochen, behauptete er „Franssäh“ zu heißen – und umgekehrt.



Foto: Archiv

Lustiger Radau

Virtuose und zugleich geistvolle Musik zu schreiben ist nicht vielen Komponisten gelungen. Jean Françaix gehört zu denen, die es geschafft haben. Das hängt damit zusammen, dass seine Virtuosität fast immer im Dienst der Klangfarbe auftritt, dass sie damit gleichsam in der Tradition impressionistischer Musik steht: je mehr Noten, desto unbestimmter, flirrender der Klang. Für den Hörer ist das köstlich, erfrischend, wie der klare Himmel Nordfrankreichs.

Wenn Françaix dann noch für Bläserensembles mit drei, vier, fünf verschiedenen Instrumenten komponiert, gibt es für seine Klangfarbenerfindungen kaum mehr Grenzen. Zu hören ist das auf der CD mit dem exzellenten Bergen-Bläserquintett, das Françaix' zwei Bläserquintette eingespielt hat, sein Quartett für Holzbläser und sein Divertissement für Trio d'anches. Es gluckst und rauscht, scheppert und weht – und das alles in großer Eleganz und einer Grundstimmung genießerischer Lässigkeit. Die Rädchen der Ensemble-Virtuosität greifen wunderbar exakt ineinander, man könnte sich in den solistischen Partien allerdings mehr Profil der Einzelspieler vorstellen.

Kurios zu hören, wie treu Françaix seinen munter flirrenden Stil ein Leben lang beibehielt. Sein zweites Bläserquintett schrieb er 40 Jahre nach seinem ersten, im Alter von 75 Jahren. Zu Beginn ist zwar melancholische Alterstimmung zu hören, aber der lustige Radau lässt nicht lange auf sich warten.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★
★★★

Françaix, Bläserquintette Nr. 1 u. 2, Bläserquartett, Divertissement; Bergen-Bläserquintett (2008); BIS/KC CD 7318599920085 (63')

